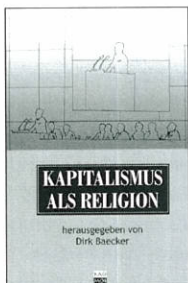


Band X Heft 1  
Frühjahr 2004



Dirk Baecker (Hg.)  
**Kapitalismus als Religion**

Berlin (Kadmos Kulturverlag) 2003  
315 S., EUR 22,50

Text: Katherina Zakravsky

In der österreichischen Tageszeitung »Der Standard«, in der sich das Feuilleton vor allem als ein »Kommentar der Anderen« manifestiert, gab es vor kurzem eine Umfrage, ob der Kapitalismus in seiner aktuellen Gestalt als »Globalisierung« und »Neoliberalismus« unser Schicksal sei. Dabei handelt es sich um ein Thema, das Robert Menasse zu einem existenziellen gemacht hatte, und das es für zwei Angehörige des Wiener philosophischen Instituts, Konrad Paul Liessmann und Alfred Pfabigan, eher nicht sein dürfte – ergeht sich letzterer doch in neokonservativer Schelte des »Rudel(s) der Ex-Marxisten«, die auch »schuld« seien, fragt sich nur, woran (Der Standard, 27. Dezember 2003). Nun: Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche.

Aber zurück zur »Schuld«: In Walter Benjamins enigmatischem Fragment »Kapitalismus als Religion«, vermut-

lich 1921 entstanden, ist die Schuld jenes entscheidende Kriterium, das den permanenten theologiefreien Kult, als den Benjamin den Kapitalismus versteht, kennzeichnet. »Ein ungeheures Schuldbewusstsein das sich nicht zu entschuldigen weiß, greift zum Kultus, um in ihm diese Schuld nicht zu sühnen, sondern universal zu machen«, heißt es dort. Der Hebung dieser drei Seiten und ihrer gleichzeitigen Entschärfung durch multikontextuelle Belagerung hat Dirk Baecker einen hochkarätigen Sammelband gewidmet. Norbert Bolz, Anselm Haverkamp und Werner Hamacher sind mit dabei. Eine neue Runde der Benjaminrezeption wird eröffnet: mittels der teils scharfen, teils stumpfen Werkzeuge der Luhmannschen Systemtheorie. Worin liegt hierbei aber die Synergie? Seltsamerweise kaum in der aktuellen Weiterführung des Ansatzes, der seinerseits als Konkurrenz zu Max

Webers These vom kapitalistischen Geist als Ausdruck und Folge der spezifisch calvinistischen Reformation auftreten wollte. Die alte Prophezeiung wird vielfach umrundet wie ein heiliges Relikt und schließlich im letzten der elf Aufsätze für Baecker selbst zur Versuchung, sich seinerseits auf das Prophezeien einzulassen – allerdings aus den Quellen einer Von-Foersterschen Exponentialkurve. Diese besagt, dass genau 2026 das weltweite Bevölkerungswachstum zum Kollaps führen werde. Dann, so Baecker in seinem Beitrag »Volkszählung«, wird sich das System Religion auf seine ureigenste Binärkompetenz, die Unterscheidung von Gut und Böse, besinnen und diese wiederum soziologisch auf den Ein- und Ausschluss von Mitgliedern rückbeziehen. Dann werden neue straffe Erwählensekten entstehen. Trotz der hohen Dichte von Werner Hamachers Aufsatz zur »Schuldgeschichte«, der Benjamin wirklich nahe bleibt, ihn am Ende aber doch mit zu hohen messianischen Volten überfrachtet, die durch dies eher vorsichtige Fragment nicht belegbar sind, bleibt das Fazit, dass sich noch viel mehr machen ließe, vor allem durch einen Umgang mit Benjamins Denken, das ihn nicht mythisch versteinert, sondern profan fruchtbar machte. So verführerisch Baeckers abschließendes Bild aus der Einleitung klingt – »Bei Benjamins Fragment handelt es sich um eine späte Form der Höhlenmalerei: Wir entdecken sie bei unseren Erkundungen des Labyrinths, müssen jedoch vorsichtig darauf achten, sie nicht durch das Licht zu zerstören, mit dem wir sie beleuchten« –, so ließe es sich doch gerade mit Benjamins Wahlverwandtschaften-Aufsatz als mythische Verklärung dechiffrieren. Eine weiterführende Frage wäre, ob es

tatsächlich die »Schulden« und die »Schuld« – eine verführerische Homonymie, die sich etwa im Englischen verflüchtigt – sind, die den in der Tat seltsam irrationalen Druck des Religionssystems »Kapitalismus« vor allem ausmachen. So bekannte sich etwa Slavoj Žižek bei einem Doppel-Monolog mit Alain Badiou am Institut Francais in Wien (26. Jänner 2004) als »Paulinian Materialist«. In seiner jüngsten Publikation »Die Puppe und der Zwerg« (Suhrkamp) – unverkennbar eine Anspielung auf Benjamin – stellt er mit Lacan einmal mehr fest, dass es der für den Kapitalismus typische »Über-Ich-Befehl« des Genießens (»La jouissance«) sei, der zu einem phobischen Verlust des Schuldgefühls führt: »Das Gefühl der Schuld ist ein Schwindel, der es uns ermöglicht, uns unseren Lüsten hinzugeben; wenn dieser Rahmen wegfällt, bekommen wir es mit der Angst zu tun.« Um auf die Ausgangsfrage, ob der Kapitalismus unser Schicksal sei, zurückzukommen: Von Benjamin ausgehend ist klar, dass »Schicksal« ein Begriff des mythischen Denkens ist. Sofern also der Kapitalismus eine Singularität ist, die viele Ähnlichkeiten mit heidnischen Kulturen aufweist, ist er ein »Schicksal«. »Schicksal« ist ein Merkmal von »Kapitalismus« und nicht umgekehrt »Kapitalismus« ein Fall der allgemeinen Kategorie »Schicksal«. Die erste These erfüllt Badiou Kriterium einer philosophischen Äußerung in der Öffentlichkeit, die letztere – egal ob bejaht oder verneint – ist das feuilletonistische Räsonnieren von Leuten, die von Beruf Philosophieprofessoren sind. Dass es aber deshalb schon »eine Gleichsetzung zwischen erkannten und überwundenen Verhältnissen« gibt, daran zweifelt Dirk Baecker wohl zu Recht.